

## ZU EGINALD SCHLATTNERS ROMAN *DRACHENKÖPFE* (2021). EINE LITERARISCHE REPLIK AUF IRIS WOLFFS ERZÄHLUNG *DRACHENHAUS*

GABRIELLA-NÓRA TAR<sup>1</sup>

**ABSTRACT.** *On Eginald Schlattner's Novel Drachenköpfe/Dragon Heads (2021) – A Literary Replica of Iris Wolff's Story Drachenhaus/Dragon House.* The author of the article examines the story and the discourse of Eginald Schlattner's 2021 novel *Drachenköpfe* and identifies some novelties in the context of his life's work: Schlattner's new novel focuses on the 1960s and sets out thematically where his trilogy published by Zsolnay Verlag 1998-2005 ended historically. In *Drachenköpfe*, the Transylvanian-German writer continues or even develops upon the compositional technique that he mainly appropriates starting with his monumental *Wasserzeichen/Watermarks*, published in 2018. Thus, *Drachenköpfe* is regarded both as a literary text and as an artistic reflection, and by the metaphor of disease it certainly does justice to its turbulent world-historical period of publication.

**Keywords:** *the 1960s, Romania, literary text and art reflection, metaphor of disease*

**REZUMAT.** *Despre romanul lui Eginald Schlattner Drachenköpfe/Capetele dragonului (2021) – o replică literară a povestirii Drachenhaus/Casa dragonului de Iris Wolff.* Autoarea articolului examinează povestirea și principiile compoziționale din romanul *Drachenköpfe* din 2021 al lui Eginald

---

<sup>1</sup> **Gabriella-Nóra TAR:** Studium der Germanistik und Hungarologie an der Babeş-Bolyai-Universität Klausenburg, z.Z. Assoc. Prof. am Departement für deutsche Sprache und Literatur der BBU. Publikationen in Auswahl: 2012. *Deutschsprachiges Kindertheater in Ungarn im 18. Jahrhundert* (=Thalia Germanica, 13). Berlin: LIT Verlag; 2015. „Schiller als Seifenoper?“ In *Literatur und Interkulturalität im Fremdsprachenunterricht* (=Lingua. Fremdsprachenunterricht in Forschung und Praxis, 32.), hg. von Johanna Kic-Drgas, 43–53. Hamburg: Dr. Kovac Verlag; 2016. „'1 mal vergessenes Bühnen (Leben)' oder Temeswars Belagerung in der Literatur. Ein Fallbeispiel um 1813“, In *Herrschaftswechsel. Die Befreiung Temeswars im Jahre 1716*, hg. von Rudolf Gräf und Sandra Hirsch, 197–210. Cluj-Napoca: Verlag der Rumänischen Akademie; 2020. „Zur Rezeption des deutschsprachigen Kindertheaters in Ungarn“, In *Erinnerungsorte und Kulturtransferprozesse im südosteuropäischen Raum*, hg. von Szabolcs János, Wien: Präsens Verlag; 2020. „Erinnerte Ungarnbilder in den Romanen siebenbürgischer Autoren“, In *Ungarn als Gegenstand und Problem der fiktionalen Literatur (ca. 1550-2000)*, hg. von Wilhelm Kühlmann und Gábor Tüskés, 533–552. Heidelberg: Universitätsverlag Winter. Email: gabriella.tar@ubbcluj.ro

Schlattner, notând câteva noutăți în contextul întregii sale opere de o viață. Noul roman al lui Schlattner se concentrează asupra anilor 1960 și continuă, în plan tematic, de acolo unde s-a oprit în plan cronologic trilogia sa publicată la Editura Zsolnay între anii 1998-2005. De altfel, în *Drachenköpfe*, scriitorul transilvănean-german continuă, ba chiar dezvoltă, mai ales acea tehnică compozițională pe care și-o însușise îndeosebi începând cu monumentalul *Wasserzeichen/ Filigrane de icoane*, publicat în 2018. Astfel, *Drachenköpfe* este considerat în același timp un text literar și o reflecție asupra artei, iar metafora bolii corespunde cu siguranță perioadei de apariție a cărții, una tulbure pe plan mondial.

**Cuvinte-cheie:** anii '60, România, text literar și reflecție asupra artei, metafora bolii

### **Einleitendes zu dem Roman *Drachenköpfe* und seinem Autor**

Eginald Schlattners *Drachenköpfe* (Schlattner 2021) erscheint 2021 in der Reihe *Epik* des Pop Verlags und wird als Roman bezeichnet. Dem neuen/zuletzt erschienenen Roman des Autors geht eine offensichtlich produktive Zusammenarbeit des siebenbürgisch-deutschen Schriftstellers mit dem Ludwigsburger Verlag voraus: Ebenfalls bei Pop erschien 2018 das voluminöse, autobiografisch geprägte Alterswerk Schlattners, *Wasserzeichen* (Schlattner 2018), das er sich selbst widmet und in der 2. Auflage 2020 um den Untertitel *Ersonnene Chronik* (Schlattner 2020) ergänzt wird. Die verlagseigene Zeitschrift für Literatur und Kunst *Matrix* setzte sich 2019 in einer ganzen thematischen Nummer (Pop 2019) mit Eginald Schlattners Lebenswerk und Rezeption auseinander. Im Jahre 2020 veröffentlichte der Pop Verlag den ursprünglich auf Rumänisch geschriebenen Interviewband von Radu Carp „*Gott weiß mich hier.*“ *Radu Carp im Gespräch mit Eginald Schlattner* in der deutschen Übersetzung von Edith Konrad (Carp 2020).

Neben Joachim Wittstock und Carmen Elisabeth Puchianu gehört Eginald Schlattner zu den wenigen, auch nach der Wende in Siebenbürgen gebliebenen und schreibenden Vertretern jener rumäniendeutschen Literatur<sup>2</sup>, die sich nach 1989 hauptsächlich im deutschsprachigen Raum entfaltet durch bekannte AutorInnen wie Herta Müller, Richard Wagner, Franz Hodjak, William Totok, Horst Samson, Ernest Wichner oder Karin Gündisch u.a. (Viorel 2018, 13). Er selbst betrachtet sich als siebenbürgischer Schriftsteller vor Ort, wo „die Bäume ihn kennen“ (Carp 2020, 228).

---

<sup>2</sup> Zum Begriff und zur Entwicklung der rumäniendeutschen Literatur nach 1945 vgl. Spiridon 2002 und Nubert 2019.

Der 1933 in Arad geborene siebenbürgisch-deutsche Schriftsteller Eginald Norbert Schlattner ist seit 1978 evangelischer Pfarrer in Rothberg / Roşia / Veresmart / Mons rubens bei Hermannstadt / Sibiu / Nagyszeben und seit 1991 Gefängnispfarrer der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien.<sup>3</sup> Seine literarischen Anfänge fallen in die Zeit seines Hydrologie-Studiums Mitte der 1950er Jahre in Klausenburg / Cluj-Napoca / Kolozsvár, als er als junger Schriftsteller für seine Erzählungen *Gediegenes Erz* und *Odem* den Vertrag zur Veröffentlichung mit dem Staatsverlag zwar unterzeichnete, ohne dass seine beiden Werke je auf dem damaligen Buchmarkt erschienen (Tar 2019, 185–186). Er wurde im Dezember 1957 durch die Securitate, die rumänische Geheimpolizei, verhaftet. Die literarische Öffentlichkeit blieb Schlattner sogar bis in die 1990er Jahre verschlossen. Durch seine zwischen 1998–2005 im Wiener Paul Zsolnay Verlag erschienene Siebenbürgische Trilogie *Versunkene Gesichter* gelang der literarische Durchbruch und er wurde dadurch zuerst im deutschsprachigen Raum, später auch international bekannt.<sup>4</sup> Seit November 2018 ist Eginald Schlattner Ehrendoktor der Klausenburger Babeş-Bolyai-Universität (Gräf 2019, 13–17).

In der Trilogie erzählt der Autor die im 20. Jahrhundert erlebte kollektive Geschichte Rumäniens: *Der geköpfte Hahn* (Schlattner 1998), der an einem einzigen Tag, am 23. August 1944 spielt, setzt sich mit der Zeit des Zweiten Weltkrieges bzw. den nationalsozialistischen Erfahrungen der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft literarisch auseinander; der frühe Kommunismus der 50er Jahre mit seinen Verfolgungen und Repressionen bzw. die eigene Untersuchungshaft Schlattners 1957–1959 stehen im Mittelpunkt des zweiten Romans *Rote Handschuhe* (Schlattner 2001); *Das Klavier im Nebel* (Schlattner

---

<sup>3</sup> Eginald Schlattners umfangreiche Autobiografie wurde 2019 zusammen mit seiner Festrede und der Laudatio anlässlich der Verleihung des Ehrendokortitels (Hermannstadt, Johanniskirche, 12.11.2018) seitens der Babeş-Bolyai-Universität Cluj-Napoca an ihn vom Center for Transylvanian Studies Romania veröffentlicht. Vgl. Schlattner 2019, 59–88.

<sup>4</sup> Zum literarischen Gesamtwerk von Eginald Schlattner liegen in der Fachliteratur eher punktuelle Untersuchungen vor. Die einzelnen Beiträge nähern sich Schlattners Werk meistens biografisch an; die von ihm thematisierten zeithistorischen Ereignisse bilden ebenfalls Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses.

Die Siebenbürgische Trilogie wurde bisher am ausführlichsten von Andreea Dumitru in ihrer 2017 in Hermannstadt / Sibiu veröffentlichten Promotionsschrift untersucht. Vgl. Dumitru 2017. Dumitru verfasst dadurch eine der wenigen Analysen, die Schlattners Romane als „literarische Produktionen“ ins Zentrum der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit rückt.

Einen ebenfalls werkimmanenten, diesmal narratologisch orientierten Ansatz vertritt auch die Berliner Forscherin Michaela Nowotnick in ihrer an der Humboldt Universität vorgelegten Dissertation über Eginald Schlattners *Rote Handschuhe*. Vgl. Nowotnick 2016. Zu den besonderen Meriten von Nowotnick gehören ihre auf zahlreiche Archivmaterialien zurückgehende akribische Quellenforschung und dadurch die Korrektur von Schlattners bisheriger, oft auf seine Biografie reduzierte literaturwissenschaftlicher Rezeption als dezidiertes methodischer Paradigmenwechsel.

2005) deckt die Zeitspanne 1948 bis 1955 zwischen den beiden anderen Romanen ab, es ist die Zeit der sozialistischen Nationalisierung und landwirtschaftlichen Kollektivierung.

### **Histoire – Diskurs – Kompositorische Prinzipien**

Der neue, seiner Tochter gewidmete Kurzroman Eginald Schlattners *Drachenköpfe* führt seine LeserInnen in die frühen 1960er Jahre Rumäniens, indem sein betont autobiografisch geprägter Ich-Erzähler/autodiegetischer Erzähler die an Klingsors Haus bzw. an Kronstadt verknüpften Erlebnisse und Erinnerungen vergegenwärtigt. Durch seine Fokussierung auf die 1960er Jahre setzt der Roman Schlattners thematisch eigentlich dort an, wo seine Siebenbürgische Trilogie zeithistorisch gesehen aufgehört hat.

Die Histoire im Roman lässt sich kurz wie folgt zusammenfassen: Der Ich-Erzähler, der sich 2019 auf seinem Pfarrhof gerade von einem langwierigeren „Arbeitsunfall“ zu erholen versucht, stößt während seiner Krankheit in einem vor kurzem erschienenen Sammelband auf Iris Wolffs Erzählung *Drachenhaus* (Wolff 2018). Da Wolffs Text den Ich-Erzähler an seinen eigenen früheren Aufenthalt im dem Zauberer Klingsor als Wohnstätte zugeschriebenen Kronstädter Haus mit den Drachenköpfen erinnert, entschließt er sich, eine literarische Replik auf seine Lektüre zu verfassen. Diese Replik stellt sich zuerst als Assoziationsreihe dar, danach nimmt sie als Erinnerung an die Zeit nach seiner Entlassung aus der zweijährigen Untersuchungshaft bei der Securitate und schließlich als der Roman *Drachenköpfe* selbst Gestalt an.

Zusammengehalten wird die mehrere Zeitebenen meisterhaft miteinander verbindende Geschichte ferner durch eine eher einseitige Liebesgeschichte, der der Pfarrer-Ich-Erzähler nun, in seinem Alter, gedenkt. Es ist eine unerfüllte Liebesgeschichte, die vor seine Einkerkelung zurückreicht, zwischen ihm und der in ihn verliebten Pfarrerstochter von Bell im Kaltwassertal, Anita Mirjam Zeidner. Diese Geschichte artikuliert sich im Roman in Form von drei Begegnungen: Zur ersten unerwarteten Begegnung zwischen dem jungen Ich-Erzähler namens Eginald und seiner Jugendliebe kommt es Anfang der 1960er Jahre in Kronstadt / Stalinstadt: Ihm ist in der Fogarascher Ziegelfabrik als Lohnarbeiter eben gekündigt worden, deswegen bemüht er sich um eine Audienz bei der Partei in Kronstadt – allerdings ohne Erfolg. Dabei kommt es zu einer zufälligen Begegnung mit seiner Jugendliebe Anita Mirjam, die wegen ihrer „ungesunden sozialen“ Herkunft als Pfarrerstochter Verkäuferin geworden ist und nun im Drachenhaus wohnt. Nach einem längeren Gespräch mit Eginald verhilft sie tatkräftig auch ihm zu einem dortigen Unterschlupf; nach einem Winter verlässt allerdings der junge Mann das Drachenhaus, ohne Abschied von Anita Mirjam zu nehmen.

Eine Anagnorisis/Wiedererkennung der beiden Romanfiguren erfolgt erst mehr als fünfzehn Jahre später in der Karwoche 1978 in Sendlak im äußersten Banat, indem der inzwischen Vikar gewordene Ich-Erzähler auf dem Sendlaker Pfarrhof von Iris Wolffs Vater zufällig auf den damaligen Gast des Pfarrhauses trifft: Es ist die Pfarrerstochter von Bell, die inzwischen infolge eines Unfalls an den Rollstuhl gebunden ist. Eine weitere Begegnung zwischen dem Ich-Erzähler und der gelähmten Anita, die mittlerweile zu seiner Leserin geworden ist, findet in Erlangen bei der Lesung des Romans *Rote Handschuhe* statt; dieses letzte Wiedersehen kulminiert in dem durch den Text motivisch ziehenden Satz „Du bist für das Anlitz des anderen verantwortlich“ als existentielle Erkenntnis des Ich-Erzählers.

Die ästhetische Re-Konfiguration der oben zusammengefassten Geschichte und ihre sprachliche Präsentation als Diskurs des Erzähltextes setzen in *Drachenköpfen* jene Kompositionstechnik Schlattners fort, die er vor allem ab seinem monumentalen, 2018 erschienenen *Wasserzeichen* für sich entwickelt.<sup>5</sup> Von der Komposition her gliedert der Romanautor seinen Text durch ein so genanntes Diarium; es sind autofiktionale Tagebucheinträge des Ich-Erzählers, die seinen Krankenurlaub/seine Genesung nach einer zweifachen Beinoperation fast 5 Monate lang – vom 16. Januar bis zum 7. Juni 2019 – begleiten. Im Tagebuch werden neben Familienereignissen (z.B. Geburtstag der Tochter, Namenstag der Mutter, Totengedenktag der Ehefrau), neben Feiertagen des siebenbürgisch-evangelischen Kirchenjahres wie Lichtmess, neben Alltagsgeschehen am Pfarrhof (z.B. Besuch eines nationalistischen rumänischen Geschichtslehrers in der sächsischen Kirchenburg Rothberg) u. a. eigene Gedankengänge über aktuelle Lektüren, Erinnerungen an die Kindheit, Überlegungen zum deutschen Grundgesetz oder zum Tod festgehalten: „Seit ich im Krankenstand bin, habe ich endlich Zeit am Stück, kann mich zügellos – eher: ungezügelt – an Gedanken und Erinnerungen verlieren. Es hat auch etwas Bedrohliches an sich“ (Schlattner 2021, 37).

Unter den im Diarium festgehaltenen Krankenlektüren befindet sich auch Iris Wolffs *Drachenhaus*, das im Ich-Erzähler einerseits seinen persönlichen Aufenthalt in Klingsors Kronstädter Wohnstätte 1961/62 wachruft und ihn andererseits gerade dadurch zum eigenen literarischen Schreiben anregt: „Zwischendurch, doch immer öfter, fächelt mir eine Idee durch den Sinn: zu probieren, ob es mir gelingt, eine Replik zu verfassen auf Iris Wolffs fabelhafte Erzählung *Drachenhaus* im Band *Wohnblockblues mit Hirtenflöte*, 2018 erschienen.“ (13) bzw. „Versuchen möchte ich, Iris Wolff mit einem eigenen Text nachzugehen, ähnlich und anders“ (28).

---

<sup>5</sup> Der autodiegetische Erzähler in *Wasserzeichen* erinnert sich an seine Kindheit bzw. Jugendzeit während seines Aufenthaltes in einem orthodoxen Nonnenkloster, woraus eine Rahmenerzählung mit mehreren Binnenerzählungen resultiert.

Iris Wolffs Erzählung, aus der Eginald Schlattner in seinen *Drachenköpfen* mehrere Schlüsselstellen zitiert, segmentiert nun ihrerseits den angeblich von ihr bestimmten literarischen Text Schlattners bereits auf der Layoutebene, indem sie gleichzeitig zu seinem durchgehenden intertextuellen Bezugspunkt wird.

Als Kranken- und zugleich Alterslektüre des Ich-Erzählers in *Drachenköpfen* hat Iris Wolffs Text eigentlich eine Brückenfunktion inne und zwar zwischen der Erzählgegenwart als Erzählerzeit<sup>6</sup> und der durch Analepsen/Rückblicke vermittelten, erinnerten Vergangenheit des autodiegetischen Erzählers.

Die Erzählgegenwart lässt sich bei Eginald Schlattner aufgrund der datierten Tagebucheinträge des Ich-Erzählers leicht rekonstruieren: Er beginnt sein Diarium am 16. Januar 2019 niederzuschreiben und sein letzter Eintrag datiert vom 7. Juni desselben Jahres. Somit beträgt die Erzählerzeit, dauert der Erzählakt fast 5 Monate. Die im Roman erzählte Zeit<sup>7</sup> insgesamt ist aber deutlich umfangreicher als die etwa 5 Monate umfassende Erzählerzeit oder Narrationsdauer: Durch eine Vielzahl von Analepsen, von denen viele durch die Lektüre von Iris Wolffs Text geordnet werden, reicht nämlich die erzählte Zeit in *Drachenköpfen* sogar bis Ende der 1950er Jahre zurück und sie führt vom Kronstädter Aufenthalt des autodiegetischen Erzählers 1961/62 im Drachenhaus über seine Semlaker und Engelsbrunner Erlebnisse in der Karwoche bzw. zu Ostern 1978 und seine letzte unerwartete Begegnung 2001 mit der Jugendliebe Anita Mirjam bei einer Erlanger Lesung schließlich bis zum Totengedenktage seiner Ehefrau im Juni 2019. Von der Erzählzeit<sup>8</sup> her betrachtet gelten in Eginald Schlattners Roman zweifelsohne die Anfang der 60er Jahre in Kronstadt ablaufenden Ereignisse als zeitlicher/zeithistorischer Schwerpunkt seines Buches, denn im Rahmen des gesamten Erzähltextes haben diese den höchsten Seitenumfang.

Die durch Iris Wolffs *Drachenhaus* geschaffene Brücke zwischen der Erzählerzeit und der erzählten Zeit in Eginald Schlattners *Drachenköpfen* realisiert sich zuerst in Form von Assoziationen: Der Ich-Erzähler Schlattners verbindet assoziativ mit den von ihm bei Wolff gelesenen Textpassagen eigene Erinnerungen bzw. persönliche Erfahrungen. Diese Assoziationsreihe des Ich-

---

<sup>6</sup> Die Erzählerzeit – ein von Silke Lahn und Jan Christoph Meister neu eingeführter Begriff – ist die Zeit des Erzählers bzw. die Dauer seines Erzählaktes, es ist die eigentliche Narrationsdauer. Vgl. Lahn 2016, 145–146.

<sup>7</sup> Die erzählte Zeit (narrated or story time) ist die Zeit der Ereignisse, der Geschichte; es wird damit jener Zeitraum gemeint, den die erzählte Geschichte selbst in Anspruch nimmt. Vgl. Lahn 2016, 145.

<sup>8</sup> Die Erzählzeit (narrative or discourse time) ist die Zeit der Präsentation der Ereignisse im Text; kann u.U. als Lesezeit des Textes aufgefasst werden und wird in der Regel nach dem Seitenumfang des Erzähltextes gemessen. Vgl. Lahn 2016, 145.

Erzählers gilt gleichzeitig auch als Kommentar zu seiner literarischen Lektüre und avanciert bald zum Impuls für die eigene Textproduktion: „Das Lesen kommt zu kurz. Was aber zunimmt, ist die Zeit am Schreibpult. Iris Wolffs *Drachenhaus* treibt mich um“ (Schlattner 2021, 57). Das Schreiben wird für den Ich-Erzähler des Romans zum Ort der Erinnerung und gerade dieser langwierige Schreibprozess – kreativ und analytisch – lässt die Bewältigung seiner eigenen, von mehreren Brüchen und Verfehlungen markierten Vergangenheit zu oder führt mindestens zu einer produktiven Selbstkonfrontierung mit der Vergangenheit.

Die Exegese von Iris Wolffs *Drachenhaus* verläuft in Eginald Schlattners *Drachenköpfen* parallel mit der Schilderung der Entstehungsgeschichte seines eigenen Romans und kulminiert im Versuch des Ich-Erzählers, am Ende seiner Biografie – mit Hilfe von Literatur, die er einerseits liest/rezipiert, andererseits schreibt/produziert! – dem eigenen Lebensweg bzw. der daraus resultierenden Gegenwart als emeritierter Rothberger Pfarrer Sinn abzugewinnen. Eben deswegen ist es keinesfalls überraschend, dass unter den Krankenlektüren des autodiegetischen Erzählers auch Dorothee Sölles *Mystik des Todes* (12) vorkommt bzw. in seinem Tagebucheintrag vom 23. Mai 2019 sogar eine Kurzmeditation über den Tod (148–151) festgehalten wird, die gerade im Kontext seiner Existenzdeutung als organischer Teil der gesamten Textstruktur gilt.

Die wichtigsten Zusammenhänge bzw. Parallelen zwischen seinem Text und Iris Wolffs Erzählung legt der Autor von *Drachenköpfen* explizit offen, indem der Ich-Erzähler seine Assoziationen und Kommentare zur Wolff-Lektüre im Diarium aufzeichnet; somit funktioniert Schlattners vorgelegter Roman nicht nur als literarischer Text, sondern gleichzeitig auch als Literatur über Literatur, als Kunstreflexion, als Metatext.

Von den intertextuellen Parallelen her betrachtet, verbindet in erster Linie das Drachenhaus als Kronstädter Handlungsraum Eginald Schlattners und Iris Wolffs Text miteinander: „Ihre [Iris Wolffs] Erzählung *Drachenhaus*, angesiedelt nach dem blutigen Ende der Diktatur im Dezember 1989, hat es mir angetan. Ich selbst habe das Drachenhaus, die Wohnstätte des Zauberers Klingsor in Kronstadt, einen Sommer, Herbst und Winter lang bewohnt, 1961/62. Es war die Unzeit der Repressalien nach der Revolution in Budapest gegen das kommunistische Regime, auch dort floss Blut“ (Schlattner 2021, 27–28). Dieser geografisch-topografische Zusammenhang kommt bereits in den beiden Titeln (*Drachenhaus* – *Drachenköpfe*) als Peritexten zum Ausdruck, wobei die von Eginald Schlattner im Titel aufgegriffenen architektonischen

Zierelemente der Fassade der Wohnstätte Klingsors im Roman als Motiv<sup>9</sup> wiederkehren: Sie stehen für die latente Präsenz der Securitate im Alltag der Hausbewohner und dadurch versinnbildlichen sie im Werk eine kontinuierliche Drohung oder Gefährdung menschlicher Integrität zur Zeit des Kommunismus.

Ferner weist der autodiegetische Erzähler, der nach Iris Wolffs Lektüre und von seinen Assoziationen bzw. Erinnerungen ausgehend seinen eigenen literarischen Text entwirft, auf konkrete Parallelen bei den agierenden Figuren hin: Iris Wolffs Hauptfigur, Henny, die der Ich-Erzähler Schlattners als Martina bezeichnet, entspricht der autodiegetischen Erzählerfigur selbst, beide finden nämlich – zwar zu unterschiedlichen Zeitpunkten rumänischer Geschichte – im Kronstädter Drachenhaus Unterkunft: Henny<sup>10</sup> um 1989; der Ich-Erzähler namens Eginald<sup>11</sup> in den Jahren 1961/62.

Ebenfalls als Parallelfikturen können der rumänische Klavierspieler Horațiu in *Drachenhaus* und Schlattners jüdische Harfenspielerin Svetlana Aurica Himmelfarb gelten. Beide Figuren sind KünstlerInnen mit je einer verstümmelten Hand, die trotz ihres zeithistorisch bedingten Handikaps auch später an ihrem Instrument weiterspielen. Horațiu macht ein Securitate-Offizier während seiner Verhaftung im Dezember 1989 zwei Finger an der linken Hand kaputt, indem er den Häftling prügelt und mit seinem Stiefel auf dessen Hand tritt.<sup>12</sup> Svetlana verliert ein Teil ihres kleinen Fingers in den 1950er Jahren ebenfalls durch einen Securitate-Offizier; dieser säbelt ihr die Fingerspitze bei der Verhaftung ihrer Mutter mit einem Bajonett weg.<sup>13</sup>

<sup>9</sup> Vgl. „Fünfzehn Jahre waren vergangen, seit ich ohne Abschied und ohne Ausrede das Drachenhaus in Kronstadt verlassen hatte. Wo sie, Anita Mirjam, mich aufgenommen hatte, aufgelesen von der Straße, und wo wir in zwei Dachstübchen nebeneinander gehaust hatten, jeder beschirmt vom Drachenkopf eines Wasserspeiers, Klingsors Lindwürmern, die hoch über der Schwarzgasse im Grünspan aufleuchteten“ (Schlattner 2021, 43). „Ich lehnte am Lichtmast, den Blick auf die grünspanigen Drachenköpfe gerichtet, und überließ mich den Harfenklängen“ (67). „Alles lief mit Maß und Takt ab. Vor allem war es ein geometrischer Ort, wo jeder dem anderen freundlich aus dem Weg ging. Und wo sich keiner vor dem andern fürchten musste. Dafür sorgte wie ein goldener Lindwurm Rebecca Fekete. Ihr standen wachen Auges die zwei Drachen Klingsors an der Dachtraufe zur Seite. Die schon lange nicht mehr vor Unmut geglüht hatten. Was hieß: Der Zauberer war nomadisch unterwegs, schweifte umher in geheimnisvollen Gefilden“ (86). „In jenen Tagen passierte im Drachenhaus neuerlich nie Dagewesenes. Denkbar durchaus: Der Zauberer Klingsor war zugegen, irgendwo *ante portas, intra muros*. Doch sanftmütig. Die Drachenköpfe an der Traufe erglühten nicht“ (126–127).

<sup>10</sup> „Eine junge Frau, ich nenne sie manchmal Martina, wiewohl sie bei Iris Wolff Henny heißt, strebt dem Drachenhaus zu“ (Schlattner 2021, 29).

<sup>11</sup> „Plötzlich sah ich mich vor dem Drachenhaus stehen“ (58).

<sup>12</sup> „Er erzählte, wie er bei den Protestbekundungen im Dezember verhaftet worden war. (...) Als er auf dem Boden lag, trat der Offizier mit dem Stiefel auf seine Hand und drehte den Absatz mehrmals um“ (Wolff 2018, 177).

<sup>13</sup> „In den Fünfzigerjahren wurde Svetlanas Mutter eines Tages abgeholt von zwei Wachsoldaten unter der Führung eines Securitate-Offiziers mit blauer Tellermütze. (...) Das rasende Mädchen, verbissen in seine Hand, konnte der Offizier nicht loswerden. Er grapschte nach dem Bajonett des

Die Parallele zwischen Hennys Bruder Theo und der Pfarrerstochter Anita Mirjam Bell, der Jugendliebe des Ich-Erzählers in *Drachenköpfen*, bezeichnet dieser als spiegelbildlich: „Mitnichten verhält sich seine Geschichte spiegelbildlich zu meiner. Ausnahme: Die Schwester erkennt das Anlitz des Bruders nicht, sieht ihn nur von rückwärts. (...) Auf der unruhigen Galerie des Pfarrhauses von Smlak erfasste ich von rückwärts einen Rollstuhl. (...) Wer es war, konnte ich zunächst nicht erkennen. (...) Erst als sie meine drei Vornamen nannte, begriff ich, wer sie war. Jetzt erkannte ich sie auch an der Stimme (...)“ (Schlattner 2021, 41–42). Der nach seiner Auswanderung dauerhaft arbeitslose, legasthenische Bruder und die wegen eines Unfall an den Rollstuhl gefesselte Jugendfreundin sind in beiden Werken jene Figuren, denen – da sie nicht rechtzeitig erkannt, d.h. in ihrer Not nicht rechtzeitig wahrgenommen – von der jeweiligen Hauptfigur nicht geholfen werden kann; in diesem Kontext verhalten sie sich tatsächlich als Spiegelbilder zueinander.

Nicht nur intertextuell, sondern auch innerhalb von Eginald Schlattners Roman kommt der „Spiegelung“ als Stilmittel eine wichtige Rolle zu. Eine solche Spiegelung für den Ich-Erzähler und seinen Genesungsprozess liegt im Roman – nach dem Tagebucheintrag für den 8. April 2019, d.h. gegen die Hälfte des Gesamttextes – z.B. in der Figur der jüdischen Harfenspielerin bzw. in ihrer inneren Geschichte vor. Svetlana Aurica, die in Buchenwald als Neunjährige dem acht Jahre älteren Elie Wiesel begegnet, und gemeinsam mit diesem die Grausamkeiten des Konzentrationslagers überlebt, bleibt so lange in ihrer Gefühlslosigkeit als Selbstschutzmechanismus der Lagerzeit unbewusst verhaftet bzw. ihrem Kindheitstrauma ausgeliefert, bis sie das Buch Wiesels *Nacht* über seine Holocaust-Erfahrungen Anfang der 60er Jahre in die Hände bekommt (Schlattner 2021, 93–108). Erst ihre Lektüre, durch die sie noch einmal mit ihren eigenen KZ-Erinnerungen konfrontiert wird, ermöglicht Svetlana Aurica, ihren bis dahin unterdrückten, verstockten Gefühlen freien Lauf zu lassen und zu weinen. Die Harfenspielerin, die dem autodiegetischen Erzähler 1961/62 im Drachenhäus ihre Geschichte als Binnenerzählerin<sup>14</sup> vermittelt, bzw. ihre durch Elie Wiesels Buch ausgelöste innere Wandlung können durchaus als Spiegelung des Ich-Erzählers bzw. seiner vermutlichen Genesung gesehen werden, im Laufe deren Iris Wolfs *Drachenhäus* ebenfalls eine solche heilende Funktion zufällt wie Elie Wiesels *Nacht* für Svetlana Aurica Himmelfarb.

---

Wachsoldaten und schlug ihr mit der scharfen Klinge über die Hand. Die Spitze des kleinen Fingers flog davon. Der Offizier ließ die Harfe fahren und Svetlana packte sie mit blutender Hand. (...) Bei der OP musste man den lädierten Finger noch um ein Glied verkürzen“ (Schlattner 2021, 104–105).

<sup>14</sup> „Ich bleibe heute bei dir, bis ich alles erzählt habe“ (Schlattner 2021, 93). „Svetlanas kupierter kleiner Finger, ich hatte mich nicht getraut, danach zu fragen. Doch es kam die Nacht, in der sie die Geschichte erzählte“ (100).

Eine weitere Spiegelung entsteht in Schlattners Roman durch die Beschreibung einer musikalisch-literarischen Zusammenkunft im Drachenhaus, genauer in der Parterrewohnung von Dr. Elias Barbarossa Himmelfarb Anfang der 1960er Jahre und deren thematische Parallele mit der am Ende des Romans geschilderten Erlanger Lesung des Ich-Erzählers im Jahre 2001. Nachdem Svetlana Aurica, die Nichte des Gastgebers, Chamissos Ballade *Die Sonne bringt es an den Tag* als Auftakt zur Lesung vorträgt, kommentiert der jüdische Arzt das Gehörte folgendermaßen: „Niemand kann sich auf Dauer seiner frevelischen Vergangenheit entziehen. Es kommt an den Tag!“ (132) Die Sätze des Zahnarztes Himmelfarb bewahrheiten sich später in der dritten Begegnung des Ich-Erzählers mit seiner gelähmten Jugendliebe Anita Mirjam in Erlangen, einer unerwarteten Begegnung, die zur persönlichen Artikulierung der 1978 in Smlak von Anita gehörten Existenzformel<sup>15</sup> durch die Hauptfigur „Du bist für das Anlitz des anderen verantwortlich“ (188) führt.

### Überlegungen zur Gattung – Fazit

Wie verhält sich der Text von *Drachenköpfen* zu dem Peritext seiner Gattungsbezeichnung? Wird der Erzähltext seiner Gattungsbezeichnung als Roman tatsächlich gerecht? Wie früher festgestellt, fungiert das von Eginald Schlattner vorgelegte Werk nicht nur als schlichter literarischer Text, sondern gleichzeitig als dessen Metatext.

Der autodiegetische Erzähler in *Drachenköpfen* berichtet einerseits in Form einer Rückschau über seinen Lebensweg nach seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft der Securitate, d.h. ab Anfang der 60er Jahre im kommunistischen Rumänien. Diese seine Retrospektion wird von Iris Wolffs *Drachenhaus* in Gang gesetzt und führt bis nach der Jahrtausendwende, als er schon Pfarrer und Schriftsteller ist. Andererseits reflektiert der Erzähltext ebenso seine eigene Entstehungsgeschichte, indem der Ich-Erzähler parallel zu seinem Rückblick eine exegetische Auseinandersetzung mit seiner Wolff-Lektüre unternimmt bzw. Mechanismen der eigenen Imagination preisgibt und ausführlich bespricht. Schlattners Werk präsentiert sich in diesem Sinne als Beobachtung der Welt und gleichzeitig als Selbstbeobachtung: Es ist nicht nur eine Darstellung bzw. Rekonfiguration von Ich und Welt als künstlerische Reflexion, sondern auch ein Beitrag über Literatur und Kunst als Selbstreflexion. Diese Doppelreflexion des Textes erinnert an die Ästhetik der deutschen Romantik, die den literarischen Text als Kunstwerk und gleichzeitig als Kunstreflexion verstehen will (Kremer 2003, 91). *Drachenköpfe* ist ein Roman des siebenbürgisch-deutschen Autors, der somit in der Tradition von Literaturästhetiken der Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert steht, die ihrerseits zweifelsohne

---

<sup>15</sup> „Wir sind verantwortlich für das Anlitz des anderen“ (45–47).

die Poetik der Moderne und deren experimentelle Schreibtechnik im 20. Jahrhundert begründen.

In seinem Athenäumsfragment 238 bestimmt Friedrich Schlegel romantische Transzendentalpoesie als „zugleich Poesie und Poesie der Poesie“ (Schlegel 1958ff, 204) und verlangt von ihr die Vereinigung „einer poetischen Theorie des Dichtungsvermögens mit der künstlerischen Reflexion und schönen Selbstbespiegelung“ (204). Auch Eginald Schlattners Roman kombiniert in Schlegels Sinne poetische Komposition mit theoretischer Selbstreflexion; sein literarischer Text stellt sich somit auch selbst dar und steht dadurch in einer produktiven Distanz zu sich selbst. Gleichzeitig ermöglicht Schlattners Erzähltext die Begegnung von Literatur, Theologie, Philosophie, Kirchenmusik etc. und erinnert auch dadurch an Schlegels Konzept einer progressiven Universalpoesie (Kremer 2003, 182).

Keinesfalls soll übersehen werden, dass der autodiegetische Erzähler in *Drachenköpfen* nicht nur Pfarrer sondern vor allem Schriftsteller, d.h. ein Künstler ist. Im Roman gelten zuerst seine literarische Lektüre, danach sein eigenes literarisches Werk als Medien, die eigene Vergangenheit analytisch bzw. kreativ zu bewältigen und somit implizite auch die rumäniendeutsche Geschichte bzw. Gegenwart zu erschließen. Durch seine Textexegese und -produktion ist der Künstler-Ich-Erzähler Schlattners in seinem Alter zweifelsohne vor allem um die Deutung der eigenen Gegenwart bzw. Existenz bemüht, dies wird auch durch die im Roman kurz angesprochene Todesthematik unterstrichen.

Sein Krankenzustand (Krankheit wird bereits in der Bibel auf inneres Leiden bezogen!) erhält somit metaphorische Dimension: Innere Genesung ist erst dann überhaupt möglich, wenn man seine Vergangenheit reflektiert Revue passieren lässt und sich zu seinen früheren Verfehlungen bzw. der Schuld bekennt. In diesem Sinne thematisiert Eginald Schlattner in seinem Roman gewiss auch die heilende Kraft der Literatur: Literarische Lektüre und literarisches Schreiben können auch zur befreienden inneren Genesung führen, insoweit sich der Leser oder Schöpfer des Textes im kreativen Akt des Deutungs- bzw. Schreibprozesses seiner eigenen Vergangenheit stellt.

Eine mögliche Lesart des Romans, der durch die Metapher der Krankheit seinem welthistorisch turbulenten Publikationszeitraum sicher gerecht wird.

## BIBLIOGRAPHIE

- Carp, Radu. 2020. „Gott weiß mich hier.“ Radu Carp im Gespräch mit Eginald Schlattner. Aus dem Rumänischen übersetzt von Edith Konradt und überarbeitet von Eginald Schlattner“ (= Fragmentarium, Bd. 20). 1. Auflage. Ludwigsburg: Pop Verlag.
- Dumitru, Andreea. 2017. *Inter- und Multikulturalität in Eginald Schlattners Romantrilogie „Versunkene Gesichter“*. Hermannstadt: Honterus Verlag.

- Gräf, Rudolf. 2019. „Prelegere academică” In *Doctor Honoris Causa: Eginald Schlattner*, hg. von Rudolf Gräf, Gabriella-Nóra Tar, Loránd Mádly und Ioana Florea, 13–17. Cluj Napoca: Universitätsverlag.
- Lahn, Silke. 2016. „Zeitrelationen zwischen Diskurs und Geschichte.“ In *Einführung in die Erzählanalyse*, hg. von Silke Lahn und Jan Christoph Meister, 145–146. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- Kremer, Detlef. 2003. *Romantik. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag.
- Nowotnick, Michaela. 2016. *Die Unentrinnbarkeit der Biographie. Der Roman „Rote Handschuhe“ von Eginald Schlattner als Fallstudie zur rumäniendeutschen Literatur*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.
- Nubert, Roxana. 2019. „Kontinuität und Neuanfang. Aspekte deutschsprachiger Gegenwartsliteratur in Rumänien.” *Oxford German Studies*, Nr. 48: 139–160. <https://doi.org/10.1080/00787191.2019.1583446>.
- Pop, Traian. 2019. *Matrix. Zeitschrift für Literatur und Kunst*. Nr. 1 (55).
- Schlattner, Eginald. 1998. *Der geköpfte Hahn*. Wien: Zsolnay Verlag.
- . 2001. *Rote Handschuhe*. Wien: Zsolnay Verlag.
- . 2005. *Das Klavier im Nebel*. Wien: Zsolnay Verlag.
- . 2018. *Wasserzeichen* (= Epik), 1. Auflage. Ludwigsburg: Pop Verlag.
- . 2019. „Biographie der gewussten Wirklichkeit.” *Transylvanian Review*. Nr. 1 (XXVIII): 59–88.
- . 2020. *Wasserzeichen. Ersonnene Chronik* (= Epik, Bd. 87). 2. Auflage. Ludwigsburg: Pop Verlag.
- . 2021. *Drachenköpfe* (= Epik, Bd. 116). Ludwigsburg: Pop Verlag.
- Schlegel, Friedrich. 1958. *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, hg. von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. 2. Bd. München Paderborn: Schöningh Verlag.
- Spiridon, Olivia. 2002. *Untersuchungen zur rumäniendeutschen Erzählliteratur der Nachkriegszeit*. Oldenburg: Igel Verlag.
- Tar, Gabriella-Nóra. 2019. „Laudatio zur Verleihung des Ehrendokortitels an Pfarrer Eginald Schlattner.” *Matrix. Zeitschrift für Literatur und Kunst*. Nr. 1 (55): 183–191.
- Viorel, Elena. 2018. „Von tiefer humanistischer Gesinnung erfüllt: Eginald Schlattner zum 85. Geburtstag.“ In *„Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“ Festschrift für Eginald Schlattner zum 85. Geburtstag* (= *Studia Germanica Napocensia*, 5), hg. von Rudolf Gräf, Gabriella-Nóra Tar und Ioana Florea, 13–15. Cluj-Napoca: Universitätsverlag.
- Wolff, Iris. 2018. „Drachenhäuser.“ In *Wohnblockblues mit Hirtenflöte. Rumänien neu erzählen*, hg. von Michaela Nowotnick und Florian Kühner-Wielach, 163–179. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.